

- 18 StadtAH HAS Urkunden 24: Neuverleihung des Lehensrechts am 27.04.1508.
- 19 StadtAH HAS Urkunden 46: Neuverleihung des Lehensrechts am 02.01.1530.
- 20 StadtAH HAS Urkunden 48: Neuverleihung des Lehensrechts am 06.09.1535.
- 21 StadtAH, HAS Amtsbücher 1, fol. 77r.
- 22 StadtAH HAS Urkunden 48.
- 23 StadtAH HAS Urkunden 45.
- 24 StadtAH HAS Amtsbücher 5 (Stadtordnung Haßfurt 1630), S. 115–117 (Schreibweise modernisiert).
- 25 StadtAH HAS Akten vor 1827 86, Schreiben v. 09.11.1635 an den Bischof von Würzburg.
- 26 StadtAH HAS Akten vor 1827 86, Schreiben der Stadt Haßfurt an Wilhelm von Lichtenstein v. 12.10.1635, S. 2.
- 27 Ebd., S. 1.
- 28 StadtAH HAS Akten vor 1827 86, Schreiben v. 16.11.1635 an den Bischof von Würzburg.
- 29 StadtAH HAS Akten vor 1827 86, Schreiben der Stadt Haßfurt an Wilhelm von Lichtenstein, v. 03.07.1638.
- 30 StadtAH HAS Akten vor 1827 86, 2. Schreiben der Stadt Haßfurt an Wilhelm von Lichtenstein, v. 03.07.1638.
- 31 StadtAH HAS Rechnungen 630 (Bürgermeisteramtsrechnung 1638), S. 43: *Außgeben An allerhand verehrungen.*
- 32 Ebd., S. 52: *Außgeben Für Zehrung uber Landt.*
- 33 Ebd., S. 66: *Außgeben Ins Gemein.*
- 34 Ebd.
- 35 StadtAH HAS Akten vor 1827 86.
- 36 StadtAH HAS Urkunden 51: Neuverleihung des Lehensrechts am 19.06.1697.
- 37 Ebd.
- 38 Bechstein: Sagen (wie Anm. 2), S. 200f.
- 39 StadtAH HAS Akten vor 1827 86, Schreiben der Stadt Haßfurt an Adam Heinrich Gottlob von Lichtenstein, v. 18.04.1719 und StadtAH HAS Urkunden 49 (Originalurkunde v. 19.04.1719).
- 40 StadtAH HAS Akten vor 1827, 86: Schreiben Haßfurt an Karl August Julius Otto von Lichtenstein, v. 29.10.1802.
- 41 StadtAH HAS Akten vor 1827, 86: Schreiben Karl August Julius Otto von Lichtenstein an Haßfurt, v. 29.10.1802.

Erinnerung an die Nürnbergische Universität Altdorf – 200 Jahre nach ihrer Schließung

von
Bernhard Wickl

Die Geschichte der Universität Altdorf und der Stadt Nürnberg sind auf das Engste miteinander verknüpft: Zum einen reichen die Wurzeln der Universität bis in das Nürnberg der Reformationszeit zurück; zum anderen liegen zwischen dem Ende der Freien Reichsstadt und der Schließung der Universität am 24. September 1809 gerade einmal drei Jahre.

Einer Anregung Martin Luthers folgend,¹ der 1524 die Bürgermeister und Ratsherren der deutschen Städte dazu aufgerufen hatte, Schulen zu gründen, wurde am 23. Mai 1526

in den Räumen des Egidienklosters eine Schule eröffnet, die man nur selten als „Gymnasium“ bzw. „Akademie“ bezeichnete. Philipp Melanchthon, der an der Einrichtung der Schule intensiv Anteil genommen hatte, hielt bei dem Festakt die Einweihungsrede. Die Zielgruppe dieser „höheren humanistischen Bildungsanstalt“ waren laut Reicke „gereifere Jünglinge, die die Grammatik bereits in einer der Trivialschulen erlernt hatten und sich nun durch die Beschäftigung mit den freien Künsten und Wissenschaften weiterbilden oder auf das Studium einer Hochschule vorbereiten wollten.“²

Diese neue Schule war keineswegs die erste oder einzige in Nürnberg; denn bereits in der Mitte des 15. Jahrhunderts existierten neben vier Latein- oder Trivialschulen – bei St. Lorenz, St. Sebald, St. Egidien und beim neuen Spital – auch Volksschulen, die von sogenannten Schreib- und Rechenmeistern geleitet wurden. Die Lateinschule bei St. Egidien bestand übrigens auch nach der Gründung des „Melanchthon-Gymnasiums“ weiter.

Die vielfältigen Handelsbeziehungen Nürnbergs, die bedeutende Rolle, die Handel und Gewerbe in der Stadt spielten, und nicht zuletzt die Reformation selbst waren dem Studium der humanistischen Wissenschaften allerdings nicht förderlich und führten sehr schnell dazu, daß die Schülerzahlen ganz allgemein stark zurückgingen. Dies mag einer der Gründe dafür gewesen sein, daß der 1500 in Bamberg geborene Joachim Camerarius, der einer der ersten Lehrer am Egidien-Gymnasium war, 1535 aber an die Universität Tübingen wechselte, in den 60er Jahren des 16. Jahrhunderts vorschlug, „nach dem Muster der Klosterschulen in Sachsen eine neue Schule anzurichten, auf der die Jugend zweckmäßig für die Universität vorbereitet werden könnte.“³ Um die studierende Jugend von den Ablenkungen der Großstadt fernzuhalten, sollte diese höhere Bildungsanstalt nun aber nicht in Nürnberg, sondern in ruhigerer, ländlicher Umgebung angesiedelt werden. Als mögliche Standorte, die von einer Ratskommission auf ihre Tauglichkeit überprüft wurden, kamen Altdorf, Engelthal und Hersbruck in Frage. Engelthal, das wegen des dortigen Klosters ausgezeichnete Räumlichkeiten bieten konnte, erachtete man als zu still, klein und abgelegen, Hersbruck dagegen wegen der durchgehenden Landstraße als zu unruhig. Deshalb fiel die Wahl auf Altdorf, das im Zuge des Landschuter Erbfolgekrieges zu Beginn des 16. Jahrhunderts an Nürnberg gefallen war. Dort ließ der Rat der Stadt Nürnberg von 1571 bis 1575 ein ansehnliches Kollegiengebäude errichten; die festliche Einweihung der Schule erfolgte am 29. Juni 1575. Gleichzeitig wurde das Egidien-Gymnasium geschlossen, da dessen Aufgaben auf die neue Schule in Altdorf

übergingen. Neben den klassisch-humanistischen Fächern unterrichtete man am Altdorfer Gymnasium unter anderem auch Theologie, Mathematik und Jura, strebte aber von Anfang an danach, die Privilegien der Schule zu erweitern, um an die Absolventen auch akademische Würden verleihen zu können. Auf Antrag des Rates der Stadt Nürnberg erhob Kaiser Rudolf II. die Schule am 6. November 1578 zur Akademie und verlieh ihr das Recht, „*Baccalaurei und Magistri der freien Künste und Philosophie zu ernennen*.“⁴ Die erste Magisterpromotion fand am 29. Juni 1581 statt, und im gleichen Jahr wurde der akademische Senat gebildet. Das Gymnasium bestand als eine der Akademie untergeordnete und auf sie vorbereitende Bildungseinrichtung aber weiter.

Vor allem für die Geistlichkeit der Stadt Nürnberg und des Nürnberger Landes war die Altdorfer Akademie von besonderer Bedeutung, erteilte ihr der Rat der Stadt doch bereits 1583 den Auftrag, „*sämtliche Prediger des Nürnbergischen Gebiets in der Stadt und auf dem Land zu ordinieren*.“ Über mangelnden Zulauf brauchte die Akademie nicht zu klagen: Für das Jahr 1620/21 beziffert Reicke die Zahl der Immatrikulationen auf 221 und schließt daraus auf 600 bis 700 Studierende insgesamt.⁴

Vom Erfolg der Akademie angespornt, strebte der Rat der Stadt Nürnberg nun natürlich nach den noch höheren Weihen der Universität. Kaiser Ferdinand II. bestätigte am 3. Oktober 1622 alle bereits früher zugesprochenen Privilegien und erteilte darüber hinaus „*die Erlaubnis, daß Licentiaten und Doktoren der Rechte und Medicin, so wie noch in der Philosophischen Fakultät ... auch gekrönte Poeten durften creiret werden, ...*“⁵ In der juristischen, medizinischen und philosophischen Fakultät war Altdorf somit eine vollwertige Universität. Allerdings hatte der entschieden gegenreformatorisch agierende Kaiser Ferdinand II. der theologischen Fakultät das Promotionsrecht vorenthalten, was in Nürnberg und Altdorf natürlich schon als Makel gesehen wurde. Verwundern kann diese Entscheidung des Kaisers freilich nicht; denn im Jahre 1622 war bereits der 30jährige Krieg im Gange und vom katholischen Kaiser

konnte man nicht erwarten, daß er den Protestanten in dieser Frage entgegenkommen würde. Nürnberg befand sich während des gesamten Krieges in einer außerordentlich schwierigen Lage: Einerseits hatte man als Freie Reichsstadt ein besonderes Treueverhältnis dem Kaiser gegenüber und war geflissentlich darum bemüht, nichts zu unternehmen, was diesem mißfallen könnte. Andererseits hatte die Reformation in Nürnberg schon sehr früh Fuß gefaßt und spätestens zu dem Zeitpunkt, als Gustav Adolf in den Krieg eingriff und mit seiner Streitmacht vor Nürnberg auftauchte, mußte der Rat der Stadt Farbe bekennen und erklären, auf welcher Seite Nürnberg nun stand. In dem Versuch, es sich mit keiner der beiden Seiten zu verderben, lavierte man sich mehr schlecht als recht durch die Kriegszeit, wobei Nürnberg aber finanziell mehr und mehr ausblutete; denn Loyalitätsbekundungen und Gunstbezeugungen pflegten sowohl der Kaiser als auch Gustav Adolf nur dann zu verstehen, wenn sie mit einem meist sehr beträchtlichen Geldbetrag versehen waren. Auch das Universitätsprivileg gab es für die Stadt nicht umsonst, obwohl wir die Aufwertung der Altdorfer Akademie auch als Belohnung des Kaisers für politisches Wohlverhalten der Stadt Nürnberg deuten könnten; denn diese trat nach der Schlacht am Weißen Berg aus der 1608 gegründeten protestantischen Union aus, die sich nur kurze Zeit später ganz auflöste.

Mehr als 70 Jahre lang mußte die „Altdorfina“ auf die Erweiterung des Universitätsprivilegs auch auf die theologische Fakultät warten. Erst Kaiser Leopold I. verlieh den Altdorfer Theologen am 10. Dezember 1696 das Recht, Doktorpromotionen durchzuführen. Ein weiteres Jahr später gewährte er dem jeweiligen Prokanzler der Universität die Pfalzgrafenwürde, einen Titel, mit dem bedeutsame Rechte verbunden waren, z.B. das der Ernennung von Notaren. Die Vollendung der Universität wurde am 29. Juni 1697, dem Peter- und Paulstag, feierlich begangen. Die erste theologische Doktorpromotion fand am 30. Juni 1697 statt.

Trotz des damals nicht ganz vollständigen Privilegs veranstalteten die maßgeblichen Herren am 29. Juni 1623 ein prachtvolles

Fest, um die Erhebung zur Universität gebührend zu feiern: 200 zum Teil hochrangigen Gästen wurde ein opulentes Festmahl serviert; jeder Gast erhielt zwei zu diesem Anlaß geprägte silberne Gedenkmedaillen; eine lateinische Komödie und die Danksagungsrede des damaligen Universitätsrektors Nöbller rundeten den Tag ab. Mit der ersten Doktorpromotion am 24. November 1623 wurden die neuen Privilegien dann auch ausgeübt.

Negativ wirkte sich die Universitätsgründung allerdings auf das Gymnasium aus, was letztlich dazu führte, daß es im Jahre 1633 wieder an seinen Ursprungsort, das Nürnberger Egidienkloster, zurückverlegt wurde. Will geht ausführlich auf die Gründe für diesen Schritt ein: *„Man merkte, daß die Gymnasiasten allzu frühe nach akademischen Freiheiten strebten, und bei den Exempeln, die sie von den Studenten sahen, sich nicht mehr in den Schranken der Schulzucht und guten Ordnung wollten halten lassen. Es verminderte sich die Zahl der Gymnasiasten, weil viele Eltern abgeschrockt wurden, ihre Söhne so zeitlich und iung nach Altdorf zu schicken, woselbst noch über dieses die leidige Pest, und das in der Nähe stehende schreckliche Kriegsungewitter große Gefahr drohte.“*⁶

Wie war die Universität organisiert? Das höchste Entscheidungsgremium in allen Fragen, die die Universität betrafen, bildete der Rat der Stadt Nürnberg. Vier seiner Mitglieder wurden zu Pflegern oder „Curatoren“ der Universität bestimmt und übten zusammen das „Cancellariat“ aus. Zu ihren Hauptaufgaben zählten die Auswahl, Berufung und Besoldung der Professoren und anderer an der Universität tätiger Personen. Sie vertraten den Rat der Stadt bei den jährlichen Promotionen oder anderen feierlichen Anlässen, stellten neue Professoren vor und führten sie in den akademischen Senat ein, was später jedoch dem Rektor übertragen wurde. In der von Will vorgelegten Liste aller Curatoren ab dem Jahr 1570 finden sich die Namen sämtlicher bedeutender Patrizierfamilien Nürnbergs. Als Beispiele seien genannt die Behaim, Grundherr, Haller von Hallerstein, Holzschuher, Löffelholz oder Waldstromer.⁷

Der eigentliche Leiter der Universität war der Rektor,⁸ der ab 1581 jedes Jahr am 29. Juni durch den akademischen Senat neu gewählt wurde, wobei die vier Fakultäten abwechselnd an die Reihe kamen. Nur in wenigen Ausnahmefällen wich man von dieser Grundregel ab, z.B. wenn eine Fakultät freiwillig auf die Ausübung des Rektorats verzichtete. Starb ein amtierender Rektor, so führte sein Vorgänger, der Prorektor, die Geschäfte weiter. Nicht wenige Professoren wurden mehrfach in das Amt gewählt, so etwa Georg Nöbler in den Zeiten des 30jährigen Krieges oder Georg Andreas Will, der zwischen 1767 und 1786 fünfmal diese Funktion innehatte.

Äußerst vielfältig waren die Aufgaben, die der Rektor bewältigen mußte: Er wachte über die Rechte und Privilegien der Hochschule und ihrer Fakultäten, sorgte für die Einhaltung der Gesetze sowie der Disziplin, rief den akademischen Senat zusammen und kümmerte sich, als Inhaber der exekutiven Gewalt, um die Durchführung der Senatsbeschlüsse. In seinen Zuständigkeitsbereich fielen ebenso die Verwaltung der Finanzen, das zweimal jährlich erscheinende Vorlesungsverzeichnis, die Immatrikulation der Studenten, alle Personalfragen bezüglich der Apotheke und der Buchdruckerei, die an die Universität angegliedert waren, sowie jährliche Visitationen der Stadtschule und eben jener Apotheke. In allen wichtigen Fragen mußte der Rektor den akademischen Senat, die Legislative der Universität, konsultieren, der aus der Gesamtheit der ordentlichen Professoren bestand. Anfangs tagte dieses Gremium jeden Mittwoch, später jeden Monat, dann einmal im Vierteljahr, gegen Ende des 18. Jahrhunderts nur noch aus gegebenem Anlaß. Besonders bei der Berufung neuer Professoren zog man den Senat bzw. die entsprechende Fakultät zu Rate. Kleine Kuriosität am Rande: Zu Zeiten der Akademie betrieb der Senat einen Weinhandel, für den ein im Kollegiengebäude wohnender Professor verantwortlich zeichnete⁹.

Eine weitere wichtige Führungsposition an der Universität nahm der Prokanzler ein. Er wurde aus dem Kreis der Rats- oder Stadt-

gerichtskonsulenten durch die Curatoren auf Lebenszeit ernannt und hatte seinen Amtssitz in Nürnberg. Die Kandidaten aller Fakultäten mußten sich beim Prokanzler zur Prüfung anmelden und erhielten von ihm die Zulassung dazu. Bei den Studenten der juristischen Fakultät übte er die Zensur der Inauguralschriften aus und verfügte zudem über Rechte, die über den universitären Bereich hinausgingen, besonders nachdem den Altdorfer Prokanzlern gegen Ende des Jahres 1697 vom Kaiser die Pfalzgrafenwürde verliehen worden war. So durfte z.B. kein Notar in der Stadt Nürnberg und im Nürnberger Land rechtlich wirksam handeln, wenn er nicht vom Prokanzler dazu ermächtigt war. In der sehr überschaubaren Liste der Inhaber dieses Amtes finden sich von 1581 bis Mitte der 90er Jahre des 18. Jahrhunderts lediglich 16 Namen.¹⁰

Studenten, die sich in Altdorf immatrikulierten, mußten geloben, stets die von der Universität erlassenen Gesetze zu befolgen, und waren der akademischen Jurisdiktion unterworfen: „*Die Gesetze für die Studierenden hat der Rath zu Nürnberg in dem der Universität 1623 übergebenen Kodex der Statuten lateinisch verabfassen lassen, und sie sind in 32 Absätzen ... etlichemal gedruckt worden.*“¹¹ Im Laufe der Jahre ergänzte man bei Bedarf immer wieder einen Artikel, so daß die Fassung des Gesetzeswerkes von 1798,¹² nur wenige Jahre vor Schließung der Universität, 43 Punkte enthielt.

Die Lektüre dieses Gesetzes zeigt uns, wo die Hauptprobleme am Universitätsstandort Altdorf lagen. Mehrere Artikel stellten die Störung der öffentlichen Ordnung unter Strafe; verboten waren organisierte Zusammenkünfte und Trinkgelage der Studenten, besonders dann, wenn „*pennalistischer Unfug*“¹³ im Spiel war, Tanzmusik und in der Öffentlichkeit gespielte Musik an Freitagen, Samstagen und Sonntagen, die Jagd ohne Erlaubnis des Pflégamts und natürlich das Wildern. Unter „*Pennalismus*“ verstand man die sich vor allem an protestantischen Universitäten ab etwa 1600 verbreitende Unsitte, daß die Neuankömmlinge unter den Studenten, die sogenannten Pennale oder Pennäler, während ihres ersten Jahres von den älteren

Semestern auf zum Teil übelste Weise behandelt und schikaniert wurden. Die Artikel XV und XXXVIII sprechen dieses Phänomen direkt an.

Duelle, das Schuldenmachen und die Beziehung der Studenten zu Personen weiblichen Geschlechts bildeten weitere Schwerpunkte der Universitätsgesetze. „*Der wirklich erfolgte Zweykampf [wurde] bey beyden Duellanten mit drey Wochen Carcer*“¹⁴ oder, je nach Lage der Dinge, auch wesentlich härter bestraft. Kam gar einer der Duellantens ums Leben, so mußte sein Gegner im ungünstigsten Fall damit rechnen, „*als ein Todschläger behandelt [zu] werden*.“¹⁵ Gleich im Anschluß daran finden sich Regelungen zum Umgang mit „*Weibspersonen*“: Studenten durften grundsätzlich keine Ehe eingehen oder eine solche versprechen. Untersagt waren die Beherbergung einer fremden, mit dem Studenten nicht verwandten Frau sowie die Durchführung von „*Tanzgesellschaften mit Personen des andern Geschlechts*“ in Privatzimmern. Auf dem offenbar nicht seltenen Fall des „*unzüchtigen Umgangs mit einer Weibsperson, er mag Schwängerung zur Folge gehabt haben oder nicht*“, stand eine Strafe von 25 Gulden. Ging aus einer solchen Verbindung ein Kind hervor, so erhielt „*die Geschwächte für die Schwächung selbst gar nichts*“, konnte aber „*zur Alimentation des Kindes höchstens nur zwanzig Gulden ... nach erfolgter Niederkunft ausbezahlt*“¹⁶ bekommen.

Ein auch heute noch existierendes Problem, der Bücherdiebstahl aus öffentlichen Bibliotheken nämlich, wurde mit öffentlicher Relegation, dem höchstmöglichen Strafmaß, drakonisch geahndet, was den damals höheren Wert des Buches im Vergleich mit der heutigen Zeit widerspiegelt. Schließlich finden sich in den Universitätsgesetzen auch Aussagen über die Verweildauer an der „*Altdorfina*“: „*Nürnbergische Landeskinder, welche in ihrem Vaterlande Beförderung verlangen, [sollen] wenigstens zwey Jahre auf der hiesigen Universität studieren; ...*“¹⁷ Hier wird deutlich, welche wichtige Funktion die Universität Altdorf bei der Ausbildung des Nachwuchses in Verwaltung und Wissenschaft hatte.

Bereits im Zusammenhang mit der Erhebung zur Akademie wurde auf die herausragende Rolle der Theologie verwiesen, der im gesamten Mittelalter unangefochtenen Leitwissenschaft, die in der Frühen Neuzeit durch eine immer stärkere Fokussierung auf juristische Fragen abgelöst wurde. Schon 1583, in den frühen Jahren der Akademie, hatte man den Altdorfer Theologen die Aufgabe übertragen, die Pfarrer der Reichsstadt und des Nürnberger Landes in der neuen Lehre auszubilden und sie zu ordinieren. Deshalb empfanden es die Nürnberger sicher als besonders schmerzlich, daß der Kaiser 1623 ausgerechnet der theologischen Fakultät das Promotionsrecht verweigerte.

Von 1583 bis 1809 bestand diese Fakultät fast immer aus drei ordentlichen Professoren, die als Pastoren in Altdorf und Umgebung auch kirchliche Dienste leisteten. Außerdem übten sie die Schulaufsicht über die zwei Altdorfer Stadtschulen sowie die drei Dorfschulen in Penzenhofen, Weißenbrunn und Bühlheim aus. Die Kirche in Penzenhofen durfte von den Studierenden für Übungszwecke verwendet werden. Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts ordinierten die Altdorfer Professoren etwas mehr als 1.100 Personen, wobei die Pastoren Bernhold und König allein zusammen 454 Ordinationen durchführten. Weit geringer fiel die Zahl derer aus, die in Altdorf den theologischen Dokortitel erwarben. In den 100 Jahren zwischen 1697 und dem Ende des 18. Jahrhunderts waren dies nur 39 Absolventen. Man muß dabei allerdings die sehr hohen Kosten bedenken, die ein Doktorand zu tragen hatte,¹⁸ und die Tatsache, daß mit der Gründung der Universität Erlangen im Jahre 1743 den Altdorfern bedeutende Konkurrenz erwuchs, obwohl die Erlanger und Altdorfer Theologen stets ein freundschaftliches Verhältnis pflegten.

Schon bei der Gründung der Akademie legte die Stadt Nürnberg größten Wert auf die Berufung kompetenter und angesehener Juristen, weil diese am ehesten in der Lage waren, der Freien Reichsstadt in politisch und rechtlich komplizierten Situationen weiterzuhelfen. Deshalb übten zwei oder drei der insgesamt vier Altdorfer Juraprofessoren neben ihrer Lehrtätigkeit immer auch die

Funktion eines Rechtsberaters der „*Republik Nürnberg*“¹⁹ aus. Um erstklassige Rechtslehrer zu bekommen, mußte man hauptsächlich finanzielle Anreize schaffen. So erhielt der erste Rektor der Akademie, der Jurist Johann Thomas Freigius, ein Jahresgehalt von 400 Gulden. Zum Vergleich: Ein Lehrer am Gymnasium verdiente lediglich zwischen 60 und 140 Gulden.²⁰ Ihre Blütezeit erlebte die juristische Fakultät noch vor Gründung der Universität, also in den Jahren der Akademie. 1587 gelang es dem Rat der Stadt Nürnberg, einen der bedeutendsten Juristen des 16. Jahrhunderts, den Franzosen Hugo Doneau bzw. Donellus, nach Altdorf zu holen, wo er leider nur noch vier Jahre wirken konnte, da er bereits 1591 verstarb. Zu solchen Höhen wie gegen Ende des 16. Jahrhunderts schwang sich die Juristenfakultät später nicht mehr auf, denn der 30jährige Krieg setzte der Stadt Nürnberg schwer zu: Ungefähr in der Mitte des Krieges lag der Schuldenstand der Stadt schon in der astronomischen Höhe von 7,5 Millionen Gulden und stieg bis 1806 noch weiter an. Zudem setzte im 17. Jahrhundert ein unaufhaltsamer wirtschaftlicher Niedergang ein, der natürlich auch die Möglichkeiten der Stadt im Bildungsbereich mehr und mehr einschränkte.

Wenn wir auch im 17. und 18. Jahrhundert in Altdorf keine erstrangigen Juristen mehr finden, so leisteten einige von ihnen auf philologisch-historischem Gebiet durchaus Bemerkenswertes. Als Beispiel sei der 1633 in Nürnberg geborene Johann Christoph Wagenseil genannt, der neben juristischen Fächern auch orientalische Sprachen lehrte und zudem als ausgezeichnete Kenner der Reichsgeschichte galt.²¹ Dies bewies er unter anderem mit dem 1697 in Altdorf erschienenen umfangreichen Werk über die Freie Reichsstadt Nürnberg, der ersten großen Geschichtsdarstellung der Stadt.²²

Ein weiterer Rechtslehrer, der aus zwei Gründen auch heute noch unser Interesse verdient, war Johann Wolfgang Textor. Zum einen promovierte im Jahre 1667 der 21jährige Gottfried Wilhelm Leibniz bei ihm mit einer Arbeit über schwierige Rechtsfälle zum Dr. iur.; zum anderen hatte Textor, wie vielleicht seine beiden Vornamen schon ver-

raten, einen ausgesprochen berühmten Ururenkel: Johann Wolfgang Goethe, dessen Mutter eine geborene Textor war.²³

Eine Leistung der Altdorfer Rechtswissenschaft hebt Liermann am Ende seines Aufsatzes noch besonders hervor: „*Die Altdorfer Universitätsbibliothek, die heute Bestandteil der Bibliothek der Universität Erlangen-Nürnberg ist, birgt reichste Schätze zeitgenössischer juristischer Literatur und eine Dissertationssammlung, gerade auf juristischem Gebiet, die eine Fundgrube ersten Ranges darstellt.*“²⁴

Eine aufgrund ihrer Leistungen auf verschiedenen Gebieten besonders bemerkenswerte Fakultät war die medizinische, die ab der Universitätsgründung über drei Lehrstühle verfügte, wobei einer der Professoren immer auch als „*Stadtphysikus*“ in Altdorf wirkte. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts²⁵ wurden an den italienischen Universitäten Padua, Pisa und Bologna botanische Gärten angelegt; von dort drang diese Praxis auch nach Deutschland vor. Die Botanik, speziell die Beschäftigung mit Heil- oder Arzneipflanzen, war damals ein Teilgebiet der Medizin, was die frühe Bezeichnung eines solchen Gartens als „*hortus medicus*“ erklärt. Neben diesen Gärten, die wissenschaftlichen Zwecken dienten, entstanden in dieser Zeit an Fürstenhöfen ausgesprochene Prachtgärten wie etwa der auch heute noch berühmte „*Hortus Eystettensis*“, den der Eichstätter Fürstbischof Johann Conrad von Gemmingen um 1609 anlegen ließ. Zu diesem Garten auf der Eichstätter Willibaldsburg erschien im Jahre 1613 eines der bedeutendsten Werke in der Geschichte des Buchdrucks überhaupt: die insgesamt 850 Seiten umfassenden Foliobände des „*Hortus Eystettensis*“, in dem mehr als 1.000 Pflanzen aus dem Garten abgebildet und beschrieben werden. Dieses großformatige Werk läßt sich in mehrfacher Hinsicht mit Altdorf in Verbindung bringen. Zum einen fungierte der in Gießen lehrende Mediziner Ludwig Jungermann, der 1625 einen Ruf nach Altdorf erhielt, als Textautor und wissenschaftlicher Betreuer des Buchprojektes. Zum anderen könnte der zwischen 1608 und 1615 als Universitätsdrucker in Altdorf wirkende Conrad

Agricola für den Druck des durch den Fürstbischof von Gemmingen geförderten Werkes verantwortlich zeichnen, wobei aber erhebliche Zweifel daran bestehen, ob eine vergleichsweise kleine Druckerei wie die von Agricola ein so umfangreiches Projekt wie den „*Hortus Eystettensis*“ bewältigen konnte. Die Aufgabe der Universitätsdrucker erstreckte sich eigentlich auf alle Schriften, die mit der Universität zusammenhingen, also z.B. Vorlesungsverzeichnisse, Dissertationen oder Veröffentlichungen der Professoren. Sie galten daher auch als Angehörige der Universität und waren der universitären Jurisdiktion unterworfen.

Obwohl Jungermann nach der kriegsbedingten Schließung der Universität Gießen viele Stellenangebote aus dem In- und Ausland erhielt, entschied er sich für Altdorf und lehrte dort ab 1625 Anatomie und Botanik. Altdorf kannte er schon aus seiner Studienzeit, und außerdem war sein Freund Caspar Hofmann dort ebenfalls Professor für Medizin. Nachdem Jungermann bereits in Gießen einen botanischen Garten angelegt und gepflegt hatte, startete er ein solches Projekt nun auch unmittelbar nach seiner Ankunft in Altdorf und baute den Garten zu einer weithin beachteten Institution der Universität aus. Leider ist dieses Schmuckstück heute nicht mehr erhalten. Die ursprünglich 3.000 Quadratmeter große und später auf fast 4.500 Quadratmeter erweiterte Anlage war südlich der Stadtmauer hinter dem Pflegschoß zu finden und ist auf historischen Stadtplänen eingezeichnet. Nur einen Teil der alten Begrenzungsmauer kann man auch heute noch sehen. Jungermann fungierte bis 1653 als Gartenpräfekt. Sein Nachfolger Mauritius oder Moritz Hoffmann übte diese Tätigkeit gar ein halbes Jahrhundert aus und ist damit das beste Beispiel der von mehreren Kommentatoren gerühmten „*Longevität*“ der Altdorfer Mediziner.²⁶ Hoffmann ließ ein mit zwei Öfen beheizbares Gewächshaus errichten, das der Überwinterung frostempfindlicher Pflanzen diene. Über den Pflanzenbestand des „*hortus medicus*“ sind wir sehr gut informiert, weil jeder der Gartenverwalter ein Verzeichnis der dort wachsenden Pflanzen veröffentlichte. Den Anfang machte Pro-

fessor Jungermann 1635; den Schlußpunkt setzte Professor Vogel im Jahre 1790. Besonders ausführliche Angaben liefert Mauritius Hoffmann in seinem Katalog von 1677.

Eben diesem Mauritius Hoffmann verdankte die Universität auch die Einrichtung eines „*theatrum anatomicum*“²⁷ im Ostflügel des Universitätsgebäudes. Nachdem das Sezieren menschlicher Leichen im Mittelalter noch völlig unüblich war, führte vor allem Andreas Vesalius in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts diese Praxis an der Universität Padua ein, die sich zu einem Zentrum der Anatomie entwickelte. Folgerichtig entdeckte William Harvey dort um 1620 den Blutkreislauf, eine in der medizinischen Forschung bahnbrechende Erkenntnis, die aber nicht von allen Ärzten der Zeit akzeptiert wurde, unter anderem auch nicht von dem in Altdorf wirkenden Kaspar Hofmann (1572–1648). Auch Mauritius Hoffmann (1622–1698) praktizierte eine Zeitlang in Padua, wohin ihn sein Onkel Georg Nöbler (1591–1650), Professor der Medizin in Altdorf und Rektor im Gründungsjahr der Universität, zum Zweck der Aus- und Weiterbildung geschickt hatte. Hoffmanns Forschungen in Padua führten ebenfalls zu einem bemerkenswerten Erfolg; denn er fand den Ausgang der Bauchspeicheldrüse beim Truthahn. So verwundert es nicht, daß Hoffmann nach seiner Rückkehr aus Padua im Jahr 1650 einen vorbildlich ausgestatteten Lehrsaal der Anatomie in Altdorf einrichtete und der medizinischen Fakultät damit Forschung auf der Höhe der Zeit ermöglichte.

Noch an einer weiteren Neuerung war Mauritius Hoffmann maßgeblich beteiligt. Nachdem sich sein Sohn Johann Mauritius/Moritz (1653–1727) ebenfalls in Padua aufgehalten hatte, erhielt er den Lehrstuhl für Anatomie in Altdorf und wurde dort 1682 erster Professor der Chemie. Das zur Ausübung dieser Wissenschaft notwendige Laboratorium wurde nicht innerhalb der bereits bestehenden Universitätsgebäude eingerichtet, sondern außerhalb derselben an die Stadtmauer angebaut. In seiner Eröffnungsrede bezeichnet Johann Mauritius Hoffmann die Chemie als „*Dienerin der Medizin*“;²⁸ also hat sich auch diese Wissenschaft, genauso wie die

Botanik und Zoologie, aus der Medizin heraus entwickelt. Daß dieses Chemielabor eine für die damalige Zeit bemerkenswert fortschrittliche Einrichtung darstellte, sehen wir aus der folgenden Äußerung des Altdorfer Medizinhistorikers Johann Jakob Baier, über den später noch zu reden sein wird: „*Das Laboratorium Chemicum hat wohl auf keiner Universität in Deutschland seines gleichen an Weite, Zierlichkeit und Kostbarkeit. Selbiges ist zum höchsten Nutzen der Studiosorum Medicinæ auf Oberherrliche Kosten vom Grunde aus lauter Quadersteinen neuerbaut worden Anno 1682.*“²⁹

Als einer der bedeutendsten Chemiker, die in Altdorf wirkten, darf mit Sicherheit Johann Heinrich Schulze (1687–1744)³⁰ gelten. Dieser vielseitige Gelehrte promovierte 1717 bei dem Mediziner Friedrich Hoffmann an der Universität Halle mit einer Arbeit über die Lebens- und Ernährungsweise antiker Athleten und erhielt 1720 einen Ruf nach Altdorf, wo er 1723 Dekan der medizinischen Fakultät und 1726 Rektor wurde. 1732 kehrte er nach Halle zurück. Neben der Medizin beschäftigte er sich auch noch mit dem Griechischen, der Orientalistik, der Beredsamkeit, den Altertumswissenschaften sowie der Numismatik und erreichte darin durchaus Bemerkenswertes. Seine aber wohl bedeutendste Leistung erzielte er auf dem Gebiet der Chemie, wo er bereits vor 1720 die Lichtempfindlichkeit einer Silbernitrat-Emulsion entdeckte und damit zu einem Wegbereiter der Photographie wurde, ohne dies freilich zu ahnen. Der Bedeutung seiner Entdeckung war sich Schulze aber schon bewußt; denn er veröffentlichte die entsprechende Versuchsbeschreibung dreimal, unter anderem auch 1727 in den „*Ephemeriden*“, der Zeitschrift der 1652 in Schweinfurt gegründeten „*Kaiserlich Leopoldinisch-Karolinischen Akademie der Naturforscher*“, deren Mitglied Schulze seit Beginn der 1720er Jahre war.

Seinen medizinischen Lehrstuhl in Altdorf übernahm Schulze von dem vielleicht berühmtesten Arzt, der jemals dort wirkte: Die Rede ist von Laurentius/Lorenz Heister. 1683 in Frankfurt am Main geboren, studierte er in Gießen und Wetzlar Physik und Medizin, um dann in den Niederlanden seine medi-

zinische Ausbildung zu vertiefen. Auf den Schlachtfeldern des Spanischen Erbfolgekriegs sammelte er Erfahrungen als Operateur und Wundarzt. 1710 reiste er für vier Monate nach England, wo er sich mit berühmten Gelehrten traf. Im November desselben Jahres übernahm er einen Lehrstuhl in Altdorf und beschäftigte sich dort mit Chirurgie, Anatomie und Botanik. Mit einem seiner Hauptwerke, das 1719 – also noch während seiner Altdorfer Zeit – in Nürnberg erschien, begründete er die wissenschaftliche Chirurgie, die vor Heister gerne als bloßes Handwerk abgetan wurde. Dieses Buch, das im ganzen 18. Jahrhundert ein Standardwerk blieb und in mehrere Sprachen übersetzt wurde, machte Heister berühmt. 1720 wechselte er an die Universität Helmstedt. Dort starb er 1758.

Mit dem 1677 in Jena geborenen Johann Jacob Baier wollen wir die Betrachtung der medizinischen Fakultät abschließen. Seine bedeutendsten Leistungen erzielte Baier nicht in seinem eigentlichen Fachgebiet, sondern in der Geschichtsschreibung und Fossilienkunde. Baier sammelte und erforschte Versteinerungen aus der Umgebung Altdorfs und veröffentlichte 1708 ein Grundlagenwerk, die „*Nürnbergische Fossilienkunde*“, das 250 Jahre später in Erlangen neu aufgelegt wurde. Darin erkennt Baier Versteinerungen als Teile und Reste von Tieren. Sein Deutungsversuch ist aber noch ganz theologischen Denkmustern verpflichtet; denn für Baier sind Versteinerungen „*Denkmäler der Sündflut*“. Wir sehen hier, daß sich zumindest bei Baier die Naturwissenschaften noch nicht vollständig von der Theologie emanzipiert hatten.

Baier, ein Kollege Schulzes und Heisters, wirkte von 1704 bis zu seinem Tod 1735 als Professor der Medizin in Altdorf, wobei er achtmal Dekan seiner Fakultät und zweimal Rektor war. Sehr bedeutsam sind Baiers historische Arbeiten; denn er lieferte 1714 die erste gedruckte Geschichte Altdorfs, der 1727 – zum 100. Geburtstag – eine Geschichte des „*hortus medicus*“ folgte. Sein Hauptwerk auf diesem Gebiet entsprang jedoch seinem medizinhistorischen Interesse, und so legte er 1728 die Biographien sämtlicher in Altdorf tätigen Mediziner vor.

Den 1769 verstorbenen Arzt Christoph Jakob Trew, von dessen Großvater Abdias Trew im Zusammenhang mit der philosophischen Fakultät noch zu sprechen sein wird, konnte Baier in seiner biographischen Arbeit natürlich nicht erwähnen. Trew hat zwar keine wissenschaftliche Großtat vollbracht, durch ein äußerst großzügiges Geschenk jedoch dafür gesorgt, daß die Universität Altdorf nicht nur im Gedächtnis der Menschen, sondern ganz gegenständlich weiterlebt. Im Jahr vor seinem Tod vermachte Trew nämlich seine aus mehr als 34.000 Bänden bestehende Bibliothek seiner Universität. Nach deren Schließung fiel dieses sehr wertvolle Erbe an die Universität Erlangen, wo es bis zum heutigen Tag bewahrt wird.

Daß die philosophische die größte der vier Fakultäten war, lag sicher zum einen daran, daß sie von allen Studenten durchlaufen werden mußte, da sie eine Art Grundstudium anbot, und zum anderen, daß sie eine erstaunliche Anzahl von Fächern unter ihrem Dach vereinigte: Neben Philosophie wurden Griechisch, Hebräisch, Latein, orientalische Sprachen und Geschichte gelehrt, aber auch Mathematik, Physik, Astronomie und Musik. Für die modernen Fremdsprachen – hauptsächlich Französisch – gab es keine Lehrstühle. Sie wurden von sogenannten Sprachmeistern unterrichtet. Erreichbare Studienabschlüsse waren das Baccalaureat sowie die Magisterwürde; den Dokortitel verlieh die philosophische Fakultät lange Zeit nicht, was Will noch am Ende des 18. Jahrhunderts bestätigt. Ein besonderes Vorrecht der philosophischen Fakultät bildete die Dichterkrönung, worüber sie seit 1623 verfügte. Jedoch erhielten den Dichterlorbeer bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nur 24 Personen; zum letzten Mal verlieh man ihn im Jahre 1743.

Lange dominierte die Philosophie des Aristoteles die Lehre in Altdorf. Im Jahre 1678 erging sogar eine „*oberherrliche*“ Mahnung an die Professoren, doch ja bei der Aristotelischen Philosophie zu bleiben, weil man „*alle neuen Philosophien für gefährlich*“³¹ hielt, z.B. die von René Descartes (1597–1650). Dennoch kam man von Aristoteles mehr und mehr ab. Im Laufe des 18. Jahrhun-

derts traten Christian Wolff (1679–1754) und schließlich Immanuel Kant (1724–1804) an seine Stelle.

Es gibt an der philosophischen Fakultät Altdorfs praktisch keine Lehrstuhlinhaber, an die man sich auch heute noch aufgrund ihrer wissenschaftlichen Leistungen erinnert oder denen internationale Anerkennung zuteil wurde. Dennoch verdienen es einige Professoren, hier erwähnt zu werden, da sie Bemerkenswertes für die Universität oder die Stadt Altdorf geleistet haben.

Johannes Praetorius etwa, der von 1576 bis 1616 als Mathematiker an der Akademie lehrte, betätigte sich als Astronom und Landvermesser. Unter anderem entwickelte er ein „*geometrisches Tischlein*“, mit dessen Hilfe im freien Gelände maßstabsgetreue Landkarten gezeichnet werden konnten. Damit gelang es ihm auch, eine Trasse für eine neue, deutlich kürzere Straßenverbindung von Altdorf nach Nürnberg zu vermessen. Die alte Straße nach Nürnberg führte über Lauf; Praetorius schuf die Strecke über Birnthon und Fischbach.

Mit der Konstruktion einer Röhren-Wasserleitung löste er auch noch ein Versorgungsproblem; denn Altdorf war vollständig von Grundwasser-Brunnen abhängig, mit denen es häufig hygienische Schwierigkeiten gab. Von Pühlheim aus, gut drei Kilometer nord-nordöstlich von Altdorf, heute knapp jenseits der Autobahn gelegen, führte Praetorius seine Wasserleitung in die Stadt. Die erste davon gespeiste Stelle war der von Georg Labenwolf geschaffene Athene-Brunnen im Innenhof der Universität.

Bevor der 1585 in Nürnberg geborene Daniel Schwenter, ein Schüler und enger Vertrauter des Praetorius, 1628 Professor für Mathematik wurde, hatte er schon ein Vierteljahrhundert Hebräisch und drei Jahre lang orientalische Sprachen gelehrt. Schwenters Hauptwerk, „*Mathematische und Philosophische Erquickstunden*“, eine Sammlung von 663 „*Kunststücklein, Aufgaben und Fragen*“³² aus der Mathematik, Physik und Chemie, erschien kurz nach seinem Tod 1636. Dieses populäre Werk wurde bis 1677 noch zwei weitere Male aufgelegt und außer-

dem von dem bekannten Nürnberger Schriftsteller Georg Philipp Harsdörffer um zwei Bände erweitert.

In dem 1597 in Ansbach geborenen Abdias Trew, der 1636 den Mathematik-Lehrstuhl Schwenters übernahm, begegnen wir einem äußerst vielseitigen Gelehrten, der mit seinem Wirken die Universität Altdorf zweifelsohne bereichert hat, an dem aber auch deutlich wird, wie schwer sich die Menschen im 17. Jahrhundert damit taten, neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu akzeptieren. 1638 legte Trew den ersten maßstabgetreuen Stadtplan von Altdorf vor, ein außerordentlich interessantes und aussagekräftiges Dokument. Darin ist bereits ein „*observatorium astronomicum*“ eingezeichnet, das sich Trew in einem der nördlichen Stadtmauertürme einrichtete; noch heute erinnert die Trewsturmgarde an dieses Bauwerk. 1711 wurde dann auf dem Dach des Hauptgebäudes der Universität eine neue Sternwarte gebaut.

Sein ganzes wissenschaftliches Leben lang vertrat Trew die These von der Unbeweglichkeit der Erde („*De Immobilitate Terrae*“) und wandte sich damit gegen die schon nicht mehr ganz neue kopernikanische Theorie,³³ der freilich auch Galilei 1633 abschwören mußte. Weitere Tätigkeitsfelder Trews waren der Festungsbau, zu dem er 1641 ein auf mathematischen Grundsätzen basierendes Lehrbuch veröffentlichte, sowie die Musiktheorie, zu der er ebenfalls Beiträge lieferte.

Als Trew nach 33-jähriger Tätigkeit an der Universität im Jahre 1669 starb, wurde mit Johann Christoph Sturm aus Hilpoltstein ein Mann nach Altdorf gerufen, der sich als Mathematiker und Naturwissenschaftler auch im Ausland Ansehen erwarb.³⁴ Vor seiner Altdorfer Zeit war Sturm Pfarrer in Deiningen und beschäftigte sich auch später immer wieder intensiv mit theologischen und philosophischen Fragen. Als Mathematiker übersetzte er sämtliche Werke des Archimedes, darunter auch dessen berühmte Sand-Rechnung, und widmete sich – etwa zeitgleich mit Leibniz – der Infinitesimalrechnung, zu der er 1685 eine Abhandlung veröffentlichte. Mathematische Kompendien

und Einführungen gab er ebenfalls heraus; davon wurde „*Mathesis enucleata*“ sogar ins Englische übersetzt. Mit der berühmten *Royal Society* stand Sturm in Verbindung und führte mit Leibniz einen Briefwechsel hauptsächlich über philosophische Fragen.

In Nürnberg erschien 1676 ein weiteres wichtiges Werk Sturms, nämlich seine „*Vorlesung über Experimente oder Merkwürdigkeiten ...*“, mit dem er zum Wegbereiter der Experimentalphysik wurde. Denn darin stellte er „*überprüfbare und nachvollziehbare Experimente ... vor allem aus den Gebieten der Mechanik, der Pneumatik und der Optik*“ dar.³⁵

Der 1798 verstorbene Georg Andreas Will,³⁶ von dem uns ein Bild des bekannten Nürnberger Porträtmalers Eberhard Ihle vorliegt, soll unsere Betrachtung der Universität Altdorf abschließen, und dies aus gutem Grund. Nach Studienjahren in Altdorf und Halle, wo er Kontakte zu den berühmten Aufklärern Christian Wolff und Johann Christoph Gottsched knüpfte, kehrte er 1748 nach Altdorf zurück, promovierte und gab – typisch aufklärerisch – eine moralische Wochenschrift heraus, womit er sich in Altdorf aber keine Freunde machte. Ab 1757 lehrte er dann Philosophie, Dichtkunst, Geschichte und Politik, wurde fünfmal Rektor der Universität, gar zwölfmal Dekan der philosophischen Fakultät und somit eine der bedeutendsten Persönlichkeiten im Altdorf des 18. Jahrhunderts.

Vor allem als Historiker hat sich Will bleibende Verdienste erworben. Mit seiner „*Bibliotheca Norica Williana oder Kritisches Verzeichniß aller Schriften, welche die Stadt Nürnberg angehen ...*“ legte er zwischen 1772 und 1792 eine Auflistung und kritische Würdigung von über 10.000 Werken zur Geschichte Nürnbergs in acht Bänden vor. Seine eigene, 8.000 Bände umfassende und bis heute erhaltene Norica-Sammlung verkaufte Will an die Stadt Nürnberg.

Ein auch jetzt noch sehr nützliches Nachschlagewerk und eine regelrechte Fundgrube ist das zwischen 1755 und 1758 erschienene „*Nürnbergische Gelehrten-Lexicon*“, in dem mehr als 1.500 Gelehrte, Schriftsteller,

Künstler und Techniker verzeichnet sind. Auch auf dem Gebiet der Numismatik arbeitete Will und brachte von 1764 bis 1767 wöchentlich die „Nürnbergischen Münz-Belustigungen“ heraus, in denen Nürnberger Münzen und Medaillen abgebildet und erläutert werden.

Das für den vorliegenden Aufsatz wichtigste Werk Wills ist freilich die 1795 erstmals veröffentlichte „Geschichte und Beschreibung der Nürnbergischen Universität Altdorf“. Hans Recknagel rühmt dieses Buch, das 1975 durch den Scientia-Verlag in Aalen neu gedruckt wurde, mit folgenden Worten: „Nie wieder ist so sorgfältig, so genau und so fundiert mit einer großen Zahl von Quellen über die Universität ... geschrieben worden!“³⁷ Nur ein Bruchteil der Ausführungen Wills konnte hier Berücksichtigung finden, weshalb jedem, der umfassende Information über die Nürnbergische Universität Altdorf sucht, die Lektüre dieses Buches empfohlen sei.

Anmerkungen:

- ¹ Zum Folgenden vgl.: Reicke, Emil: Geschichte der Reichsstadt Nürnberg von dem ersten urkundlichen Nachweis ihres Bestehens bis zu ihrem Übergang an das Königreich Bayern (1806). Nürnberg 1896. Nachdruck Neustadt a.d. Aisch 1983, S. 723-731, 852-857 u. 940-950.
- ² Ebd., S. 853.
- ³ Ebd., S. 940.
- ⁴ Ebd., S. 942. S. dazu auch: Will, Georg Andreas: Geschichte und Beschreibung der Nürnbergischen Universität Altdorf. Aalen 1975. Nachdruck d. 2. Ausg. Altdorf 1801, S. 14f. Die genannten Zahlen hat Reicke offensichtlich von Will übernommen.
- ⁵ Will: Altdorf (wie Anm. 4), S. 15.
- ⁶ Ebd., S. 20.
- ⁷ Vgl. Ebd., S. 26-32.
- ⁸ Zum Rektor s. ebd., S. 33-48.
- ⁹ Zum akademischen Senat s. ebd., S. 48-50.

- ¹⁰ Vgl. dazu ebd., S. 61ff.
- ¹¹ Ebd., S. 59.
- ¹² S. ebd., S. 417-432.
- ¹³ Ebd., S. 430.
- ¹⁴ Ebd., S. 425.
- ¹⁵ Ebd., S. 426.
- ¹⁶ Hierzu u. zum Vorhergehenden s. ebd., S. 427.
- ¹⁷ Ebd., S. 420.
- ¹⁸ Sie lagen bei 200 bis 300 Gulden, was dem mittleren Jahreseinkommen eines Universitätsprofessors entsprach. S. dazu Hans Recknagel: Die Nürnbergische Universität Altdorf und ihre großen Gelehrten. Altdorf 1998, S. 151.
- ¹⁹ Will: Altdorf (wie Anm. 4), S. 80.
- ²⁰ S. dazu Hans Liermann: Juristen in Altdorf – Ein Beitrag zur Geschichte des Juristenstandes, in: Horst Claus Recktenwald (Hrsg.): Gelehrte der Universität Altdorf. Nürnberg 1966, S. 61-76.
- ²¹ S. ebd., S. 74.
- ²² Recknagel: Gelehrte (wie Anm. 18), S. 137f.
- ²³ Liermann: Juristen (wie Anm. 20), S. 73.
- ²⁴ Ebd., S. 75.
- ²⁵ Zum Folgenden s. Magnus Schmid: „Medici Universitatis Altorfinae“, in: Recktenwald: Gelehrte (wie Anm. 20), S. 79-94 u. Erika Recknagel: „Der Hortus medicus oder Doktorsgarten“, in: Recknagel: Gelehrte (wie Anm. 18), S. 69-75.
- ²⁶ S. z.B. Will: Altdorf (wie Anm. 4), S. 89.
- ²⁷ S. dazu Recknagel: Gelehrte (wie Anm. 18), S. 77-80 u. Recktenwald: Gelehrte (wie Anm. 20), S. 82-86.
- ²⁸ Recknagel: Gelehrte (wie Anm. 18), S. 81.
- ²⁹ Ebd., S. 82.
- ³⁰ Zum Folgenden s. ebd., S. 175-179.
- ³¹ Will: Altdorf (wie Anm. 4), S. 106f.
- ³² Recknagel: Gelehrte (wie Anm. 18), S. 112.
- ³³ Ebd., S. 123.
- ³⁴ Vgl. dazu ebd., S. 142-149.
- ³⁵ S. ebd., S. 147.
- ³⁶ Zum Folgenden vgl. ebd., S. 180-187.
- ³⁷ Ebd., S. 187.